

Vielklang mit Nachhall

VON SILKE SCHMID, GANGA JEY ARATNAM,
LUCA PREITE UND BETTINA FREI

Ein Blick in Konzertkalender und Musikhochschulen zeigt: Internationalität ist dort Alltag, gar Markenzeichen. Neuerdings werden auch Musikmigrantinnen und -migranten in Zuwanderungsdebatten thematisiert. Ein Forschungsprojekt der Musikhochschulen FHNW und der Universität Basel geht den Verflechtungen zwischen Kunst, Migration, Gesellschaft und Politik nach.

Ob in der Klassik, der neuen Musik oder im Jazz: Internationalität scheint im Musikbereich selbstverständlich. Dies gilt nicht nur für Stars auf Opernbühnen, in Konzertsälen oder Clubs, sondern auch für viele in der Schweiz lebende Berufsmusikerinnen und -musiker und solche in Ausbildung. Unter den Schweizer Hochschulen glänzen die Musikhochschulen mit dem höchsten Anteil an ausländischen Studierenden: Schweizweit sind es im Durchschnitt fast 60 Prozent, regional teilweise über 70 Prozent. Musikkulturelle Diversität zeichnet die grossen Städte der Schweiz, insbesondere Basel benso aus wie etwa die globalisierten Life-Sciences und ein über die Landesgrenzen hinausgreifender Arbeitsmarkt. Mehr noch: Das eine ist vielfältig mit dem anderen verflochten, sind doch Stiftungen und Mäzenatentum für die Förderung der schönen Künste in keiner anderen Region so wichtig wie in Basel. Auch wirtschaftliche Akteure wissen diesen Mehrwert für den Standort Basel zu schätzen und setzen auf die Attraktionsfaktoren Internationalität, Migration und Kultur. So loben die Standortpromotoren der Basellarea.Swiss die Region Basel als «Nr. 1 in Kultur und Freizeit». Die hohe Zahl an Expats wird zum Aushängeschild für einen pulsierend-prosperierenden Standort, genauso wie ein «reichhaltiges Kulturangebot für jeden Geschmack». Das Sprechen in Superlativen beherrschen auch die Behörden von Basel-Stadt, die den Kanton auf ihrer Website als «Kulturhauptstadt der Schweiz» und als «Hochburg der klassischen Musik» bezeichnen. Doch welche Phänomene sind in Basel mit der hochqualifizierten Musikmigration verbunden und wie hat sich diese entwickelt? Ein vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes interdisziplinäres Forschungsprojekt untersucht diese und weitere Fragen. Das Projekt geht dabei nicht nur von Migrationstheorien aus, sondern begreift Forschung als offenen Prozess – in diesem Fall fliessen in ihm die Perspektiven von Soziologie, Ethnologie und Musikforschung zusammen. So hat das aus diesen kongenialen Disziplinen stammende Forschungsteam unter anderem die

historische Dimension der Hochqualifizierten-Migration unter die Lupe genommen.

Wie sich dabei zeigt, herrschte vor hundert Jahren bei manchen eine Angst vor «geistiger Überfremdung», allerdings bezogen auf ausländische Professoren und Angehörige der schreibenden Zunft, kaum hingegen auf musisch «Kreative». Wie die internationale Offenheit durch den Geist von Kontrolle und Abwehr der Zuwanderung abgelöst wurde, hat die Geschichtsforschung hinlänglich gezeigt. Dies bewirkte, zusammen mit Kriegen und Krisen, insgesamt eine Abnahme der ausländischen Personen in der Schweiz bis in die 1940er-Jahre. Hier ist zu berücksichtigen, dass manche Zugewanderte sich einbürgerten und der «Ausländeranteil» auch auf diese Weise zurückging. Ein prominentes Musiker-Beispiel hierfür wäre etwa der aus Ungarn stammende Pianist Géza Anda, der ab 1943 in der Schweiz lebte und nach seiner ersten Heirat mit der Schweizerin Helene Winterstein-Bosshard das Schweizer Bürgerrecht erwarb. Damals, in den 1950er-Jahren, begann aber auch eine intensive Debatte um den Brain Drain aus der Schweiz: die Abwanderung der hellen Köpfe. Damit waren vor allem die für Bruttoinlandprodukt und internationalen Wirtschaftswettbewerb wichtigen Techniker, Ingenieure und Naturwissenschaftler gemeint. Schweizer Wirtschaftskapitäne und Bundesbehörden klagten über den Sog der technologisch avancierten USA aufs technisch-naturwissenschaftliche Personal und versuchten ihn einzudämmen. Zur gleichen Zeit gelang es Musikerinnen und Musiker mit schweizerischen und ausländischen Wurzeln, Basel und weitere Schweizer Städte mittels Festivals oder Stipendien zu Attraktionsherden für internationale Musikschaffende zu machen. Eine bemerkenswert gegenläufige Bewegung!

Zudem stand nicht nur für die stets international orientierten Kulturinteressierten, Kulturschaffenden und -mäzene, sondern auch für Vertreter von Industrie und Forschung ausser Frage, dass es ohne ausländische Hochqualifizierte überhaupt nicht ging. Wie



NAME

**Karolina
Eurich**

STUDIENRICHTUNG

Gesang

UNTERRICHTSORT

Zürich

HERKUNFT

Deutschland

im Falle Paul Sachers flossen an Schlüsselpositionen die Bereiche Wirtschaft, Kultur und Kulturförderung ohnehin zusammen. Deshalb ist es wohl kein Zufall, dass ausgerechnet ein Basler Ökonom schon 1968 anders rechnete. René Guicciardi stellte dem vielbeklagten Brain Drain durch Abwanderung in seiner Abhandlung den Brain Gain (Zuwanderung von ausländischen Talenten) bzw. die Brain Circulation (Rückwanderung der im Ausland weitergebildeten Schweizerinnen und Schweizer) gegenüber. Im Bereich der Musikmigration lassen sich diese aus den wirtschaftlich aufgeladenen Humankapital-Überlegungen stammenden Begriffe in Konzepte wie Rhizomatik und Remanenz übersetzen. Mit dem Begriff der Rhizomatik wird betont, dass die musikkulturellen und migratorischen Verwurzelungen nicht nur in die Tiefe, sondern vor allem auch in die Breite gehen. Musik ist deshalb international, weil ihre Akteure sich und ihre musikalische Orientierung nicht mono-räumlich festlegen und beschränken. Hochqualifizierte Musikmigrantinnen und -migranten sind an vielen Orten zuhause – und wenn sie gehen, dann hallt ihr Schaffen in vielfältigen Remanenzen nach. Als besonderes Feld bietet der Musikbereich demnach die Möglichkeit, globale Einflüsse im Lokalen zu untersuchen. Doch wie in diesem Labor der Glokalisierung tatsächlich Innovation und Tradition in der Spannung zwischen Exzellenzförderung und Teilhabe austariert werden, ist nahezu unerforscht. Es gilt, die Leerstellen zwischen Idealisierung und Klischees zu füllen.

Hochqualifizierte Musikmigration heute

So hat sich die strukturelle Zusammensetzung der Musikmigrantinnen und -migranten als gesellschaftliche Gruppe in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Diese Entwicklung lässt sich sozialwissenschaftlich mit der These *from clusters to class* resümieren. Hierzu sind ein paar statistische Einsichten und Rückblicke nützlich. Um 1950 herum waren die Musikprofis z.B. in der Stadt Basel, wenn man den aus heutiger Sicht instabilen bzw. unpräzise erstellten Volkszählungsdaten glauben mag, nur unwesentlich internationaler als in der Schweiz insgesamt: 21,4 Prozent der Musikschaffenden, inklusive Lehrpersonen für Musik und Gesang, waren in Basel-Stadt ausländisch, im Vergleich zu 20,6 Prozent in der gesamten Schweiz. Dreissig Jahre später machten ausländische Männer und Frauen ein Drittel aller Theater- und Musikprofessionellen in Basel-Stadt aus. Und wiederum zehn Jahre später waren gar 36,4 Prozent aller Basler «Tonkünstler» ausländisch. Noch höher waren diese Anteile in den «lateinischen» Kantonen Genf (38%) und Tessin (43,6%). Diese ausgewählten statistischen Einblicke zeigen nicht nur, wie sich die Erfassungskategorien im Lauf der Zeit änderten. Sie geben auch einen Hinweis darauf, dass die professionelle Musikwelt in den letzten Jahrzehnten wieder internationaler geworden ist. Hinzu kommt, dass der musikkulturelle Bereich inklusive Ausbildungsstätten in der Schweiz eine Ausweitung erfahren hat – für einen verdichteten Kultur- und Bildungs-Hotspot wie die Region Basel trifft dies in besonderem Masse zu.

Bis in die 1970er-Jahre war die Mehrheit der Hochqualifizierten mit Migrationshintergrund (HQM) auf dem Schweizer Arbeitsmarkt nur in bestimmten Branchen und wissenschaftlichen Disziplinen tätig. Mit anderen Worten: in Clustern. Vor allem seit den 1990er-Jahren wächst der Anteil von HQM jedoch nicht nur in die Höhe, sondern auch in die Breite. Das heisst: Nicht nur steigt die Zahl jener Migrantinnen und Migranten, die aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Tätigkeit als hochqualifiziert gelten, insgesamt; sondern die HQM sind zunehmend in unterschiedlichen Bereichen, wissenschaftlichen, pädagogischen und eben auch künstlerischen anzutreffen – je höher die Bildungsstufe und wissenschaftliche

Funktion, desto internationaler wird's. Damit lässt sich für das frühe 21. Jahrhundert schon fast von einer Klasse von HQM sprechen. Insgesamt findet demnach seit den 1990er-Jahren ein massiver Talent Turn statt, also eine Zunahme von Hochqualifizierten. Migration spielt dabei nicht die einzige, aber eine wichtige Rolle.

Musikerinnen und Musiker waren in solchen Prozessen einst eine Avantgarde und sind heute ein nicht wegzudenkender Teil. Der Anteil ausländischer Studierender beispielsweise kann als Kennziffer für Wirksamkeit und somit Attraktivität im internatio-

Der internationalisierte Musikbereich bietet die Möglichkeit, globale Einflüsse im Lokalen zu untersuchen.

nalen und nationalen Markt gelten. Die hochqualifizierten Musikmigrantinnen und -migranten (HQMM) sind weit mehr als eine Klasse. Sie zeigen die Funktionsweise des Berufsfeldes auf und definieren den Typ der in diesem Feld agierenden (künftigen) Musikschaffenden überhaupt: multikulturell, oft transmigratorisch, international hochgradig vernetzt und nach dem Wirken in der Schweiz etwas hinterlassend. Das Kreative hat Wurzeln geschlagen und breitet sich weiter aus. Dabei geht die Wirkung der international geprägten Musikkultur weit übers engere Feld der Hochschulen, Bühnen und Orchestergräben hinaus. Vielmehr haben sie an der Herausbildung eines urbanen Wissens- und Kulturmarkts, mitunter auch unter wirtschaftlich gewinnbringenden Aspekten, wesentlich mitgewirkt und diesen mitdefiniert. Ein rein schweizerisches Lucerne Festival ist ebenso wenig denkbar wie eine rein schweizerische Art Basel. Musik wird zum Paradebeispiel für eine globale Kulturform, die in lokalen Kontexten tradiert und transformiert wird.

Musikhochschulen und ihre Akteure und -innen

Musikhochschulen bilden für einen Markt aus, in dem internationale Wettbewerbsfähigkeit für ihre Absolventen und Absolventinnen die zu erfüllenden Standards setzt. Hier findet sich eine Spannung zwischen Auslese und dem Wunsch nach Teilhabe am dynamischen Musikmarkt. Dabei bildet die Meisterlehre, die als modellhaftes Ausbildungsszenario in den Artes Liberales bis in die Antike reicht, eine Besonderheit musikalisch-künstlerischer Ausbildung. Renommiertere Lehrende ziehen Studierende an, für deren musikalische Professionalisierung sie dann eine massgebliche Verantwortung tragen. Durch Lehr-Lernszenarien, die in hohem Masse auf die Vorbildfunktion der Lehrenden beruhen, sind Sprachbarrieren gemindert: Musik kann hier in einem ganz praktischen Sinne zur Projektionsfläche für grenzüberschreitendes Handeln werden. Gleichzeitig bietet dieser Interaktionsraum jedoch auch Identifikationsmöglichkeiten für nationale Befindlichkeiten. Denn Untersuchungen zeigen, dass der Diskurs um die hellsten Köpfe, der Battle for Brainpower, von hiesigen Akteuren durchaus strategisch eingesetzt wird. So vertraute ein kantonaler Standortförderer seinem soziologischen Gesprächspartner an, hochqualifizierte Zuwanderung sei auch deshalb erwünscht, weil sie den Wettbewerb ankurble und die allzu satt gewordenen Schweizerinnen und Schweizer aus der Reserve locke.

Letztlich entscheiden jedoch die Einheimischen als StaatsbürgerInnen (der Souverän) aufgrund ihrer Machtbefugnisse und Entscheidungsprivilegien, wenn es gilt, striktere Regeln durchzusetzen. So befürchten manche Basler Musikschaffende sowie Politikerinnen und Politiker eine Musikwüste Basel und einen Talent-Drain, wenn professionelle Musikschaffende aus Nicht-EU/EFTA-Ländern aufgrund einer aufenthaltsrechtlichen Praxisänderung die Schweiz verlassen müssen. In politischen Diskursen und durch parlamentarische Vorstösse stellen Einheimische teilweise auch die ausgeprägte musikkulturelle und hochschulspezifische Internationalität – zum Beispiel hinsichtlich Ausbildungskosten – in Frage. Wie können sich die Musikhochschulen der Zukunft in diesem Spannungsfeld zwischen Anforderung und Erwartungen, Bestehendem und zu Erreichendem positionieren?

Weltstadt Basel

Erste Befunde verweisen auf die Dimension der Urbanität im Sinne von Weltläufigkeit: Basel als kleine Weltstadt. Eine Weltstadt, in der Exzellenz und Innovation nicht ausschliesslich durch individuelle Topleistung zustande kommt, sondern im originellen Gesamtergebnis – im gelingenden «Zusammenspiel». Dies war einer der Schlüsse einer ersten Explorativstudie, in der dieses Phänomen als Collective-Outcome-Exzellenz bezeichnet wird. Aufgezeigt hat diese Vorstudie auch, dass gefragt werden muss, zu welchem Preis die mit hoher Internationalität verbundenen Positivdynamiken der Rhizomatik und Remanenz sich entfalten. In Interviews berichten ausländische Musikstudierende von prekären Wohn- und Erwerbssituationen, die sie für ihre Ausbildung in Kauf nehmen. Improvisation ist dabei auch ausserhalb der Musik gefragt. Ebenso gilt es zu untersuchen, wie bereits ansässige Musikerinnen und Musiker und Studierende auf diese Internationalitäts- und Exzellenzorientierung reagieren und damit interagieren: Verlassen sie den umkämpften Talentbereich? Suchen, finden und gestalten sie sich eigene Nischen? Wächst möglicherweise auch dadurch die Vielfalt der Musikberufe? Und wie stellt sich die Situation der transnationalen AkteurInnen insgesamt dar? Welche Erwartungen und Erfahrungen beschreiben sie? Wie wird ihr Wirken in der Musikregion im Zusammenspiel der verschiedenen Stakeholder wahrgenommen? Wie wird mit den Potenzialen und Ressourcen umgegangen? Solchen Fragen geht das Forschungsteam nun in Interviews mit MusikakteurInnen in Basel nach (siehe Kasten). Die Ergebnisse dieser innovativ konzipierten Verflechtungsstudie zur musikalischen Hochqualifiziertenmigration – in Basel und der Schweiz – sollen für alle Beteiligten aufklärenden Charakter haben. Damit kakophone Nebengeräusche den polyphonen Nachhall von Musikmigration letztlich nicht übertönen. ●

Dr. Silke Schmid, (Musikpädagogin), Abteilung Forschung und Entwicklung der Hochschule für Musik Basel, Forschungsschwerpunkt musikpädagogische Forschung

Ganga Jey Aratnam, (Soziologe), Seminar für Soziologie der Universität Basel

Luca Preite, (Soziologe), Abteilung Forschung und Entwicklung der Hochschule für Musik Basel

Dr. Bettina Frei (Ethnologin), Abteilung Forschung und Entwicklung der Hochschule für Musik Basel

Quellenachweise und weiterführende Informationen

Jey Aratnam, G.; Schmid, S. & Preite, L. *Musikhochschulen und Migration. Traditierte Transformation und transformative Tradierung am Beispiel der urbanen Region Basel*, 2016

In: Geisen, T.; Riegel, C. & Yildiz, E. (Hg.), *Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten*. Wiesbaden: Springer VS-Verlag, S. 381–401.

www.musikforschungbasel.ch

Euphonie avec résonance.

Dans le domaine de la musique, l'internationalité possède une longue tradition. Ainsi, les hautes écoles de musique affichent sur l'ensemble de la Suisse un taux de 60 pour cent d'étudiants étrangers et même un taux de 70 pour cent dans certaines régions. La région de Bâle illustre parfaitement ce lien étroit et complexe qui existe entre diversité culturelle musicale et urbanité, culture musicale et économie. Un projet de recherche interdisciplinaire financé par le Fonds national suisse se consacre justement à ces rapports. La question centrale de cette étude est de savoir quels phénomènes sont liés à la migration hautement qualifiée dans le domaine musical et comment cette dernière a évolué.

Pour ce faire, l'équipe de recherche interroge des étudiants en musique internationaux, des acteurs/actrices dans les institutions musicales, ainsi que des personnes en lien avec les autorités et les milieux culturels et économiques. La formation de talents musicaux pour un «marché» mondial implique une orientation d'excellence forte dans les hautes écoles de musique. C'est la raison pour laquelle il s'avère pertinent d'étudier la migration hautement qualifiée et ses implications dans un contexte qui a vu ce phénomène augmenter particulièrement depuis les années 90.

En effet, les professionnels de la musique hautement qualifiés qui transmigrent sont les précurseurs d'une tendance générale vers le Talent Turn et de l'internationalisation grandissante de l'économie et de la science. Les premiers résultats indiquent un processus complexe : il apparaît que des pôles culturels musicaux qui, au regard de leur champ d'action, étaient limités, sont à présent devenus une classe de migrant/es hautement qualifié/es. Leur activité systémique peut être transposée en métaphores : un rhizome entrelacé de manière organique et une rémanence socioculturelle durable. Ainsi, ces migrants, créateurs de musique, déclenchent quelque chose qui continue de résonner après leur possible départ et qui va bien au-delà du champ réduit des hautes écoles, des salles de concert et des fosses d'orchestre. La migration de personnes hautement qualifiées dans le domaine musical est l'exemple type d'une culture mondiale transmise et transformée dans des contextes locaux. Ces évolutions offrent en outre des surfaces de projection pour des considérations politiques et des conflits d'intérêts économiques, en ce qui concerne par exemple les structures de financement ou les autorisations de séjour. Pour les hautes écoles de musique du futur, se positionner dans ce champ de tensions représentera un véritable enjeu.

Les résultats de cette étude d'interdépendances innovante sur le thème de la migration hautement qualifiée dans le domaine musical doivent dans un premier temps avoir un caractère explicatif, afin que des bruits parasites cacophoniques ne viennent pas finalement couvrir la résonance polyphonique de cette diversité musicale. ●

Pour plus d'informations : www.musikforschungbasel.ch